

Hoch Mittag



Konrad H. Roenne

# Hoch Mittag

 ammian  
VERLAG

Der Autor dankt dem Berliner Senat, der Akademie der Künste und Holger Nawrocki für die Förderung der Arbeit an diesem Roman.

© 2022 Ammian Verlag  
Inh. Marcel Piethe  
Rahnsdorfer Straße 26  
12587 Berlin  
www.ammian-verlag.de

Der Ammian Verlag ist Teil der  
Verlagskooperation *lesen lokal*.  
www.lesen-lokal.de

Umschlagbild: Ingar Krauss  
Herstellung: Manuel Lindinger, Ammian Verlag  
Gestaltung/Typo/Layout: typegerecht berlin  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
ISBN 978-3-948052-17-1

Alle Rechte vorbehalten. Reproduktionen, Speicherungen in DV-Anlagen, Wiedergabe auf elektronischen, fotomechanischen, fotografischen oder anderen Wegen über Internet, TV, Funk oder als Vortrag – auch auszugsweise – nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.



---

## INHALTSVERZEICHNIS

- 11** **Prolog**, in dem ein Rollator gesucht wird.
- 21** **Erstes Kapitel**, in dem ein ehemaliger Geschäftsführer wieder auftaucht und von dem Besteigen eines Busses in der großen Stadt berichtet wird sowie von der Fahrt mit demselben.
- 43** **Exkurs I: Vom kommenden Aufstand der Gehwagen**
- 49** Das **zweite Kapitel**, das etwas kürzer ausfällt und in dem wir etwas über den Heimleiter erfahren, zum Beispiel seinen Spitznamen oder wie ein Gespräch zwischen ihm und Lena verläuft oder wie er sich kritischen Fragen der Frau Stuff stellt.
- 63** Von einem Tankstellenbesuch, der weiteren Fahrt der Bewohner der *Residenz Zentral* mit dem Bus, dem Beginn des Reiterhofbesuchs und davon, was nach dem Auftauchen Geißlers geschieht, wird im **dritten Kapitel** berichtet.
- 87** Das **vierte Kapitel** enthält unter anderem den Monolog einer Küchenfrau und eine Rede Geißlers, außerdem wird vom Verteilen von Kopfbedeckungen, die sich als Truckercaps entpuppen, einem Fohlen für Frau Heidel sowie von zurückgelassenen Menschen berichtet.
- 106** **Exkurs II: Es muss ein Zeichen sein**

- 111** Kurz, sonnig und heiß ist das **fünfte Kapitel**, das von den Schwierigkeiten bei der Unterbringung von Rollstuhlfahrern in einem Geländewagen, einem vermeintlich entscheidenden Münzwurf, weiteren zurückgelassenen Menschen sowie von Lenas Hund berichtet.
- 127** Da es später von Bedeutung sein könnte, erfahren wir im **sechsten Kapitel**, wie der Heimleiter Zimmermann von den Vorgängen auf dem Reiterhof erfährt, dass er nach einem Medikament in seiner Wohnung sucht und mit welchen Problemen er an jenem Morgen zu kämpfen hat.
- 149** **Exkurs III: Ernährung**
- 155** Das **siebte Kapitel** weiß von Folgendem zu berichten: der Not und den Bedürfnissen, dem Besuch eines Künstlerhofes, dem Themenkomplex Krieg und Landwirtschaft, dramatischen Endkampfhandlungen sowie von den merkwürdigen Gedankengängen und einem wichtigen Entschluss des Heimleiters Zimmermann.
- 179** Das **achte Kapitel** behandelt unter anderem die Frage nach dem einfachen Leben, berichtet von einer neuen Hose für Herrn DiMarco, erzählt von Begegnungen auf der Landstraße, von Behördenschwierigkeiten sowie einem besorgten Drogendealer und zeigt, dass man auch im Sommer an Weihnachten denken kann.
- 215** Das **neunte Kapitel** berichtet von der Verwechslungsgefahr alter Menschen oder von Menschen überhaupt, dem Zusammentreffen des Heimleiters mit den Bewohnern unter Geißlers Führung, einem Schwächeanfall Frau Jankers, der Frage, welchem biologischen Geschlecht das Fohlen zuzuordnen sei, sowie von einem Telefongespräch, bei dem das plötzliche Auftauchen Tommys verkündet wird.
- 235** **Exkurs IV: Kleidung**

- 245** Vom Kaffeetrinken, einer Hündin mit einem langen Namen, einem nichtabstürzenden Flugzeug, der therapeutischen Wirkung von Toilettenbesuchen, dem Wetter sowie von einem Schwächeanfall Axts handelt das **zehnte Kapitel**.
- 271** Im **elften Kapitel** kommt gleich zu Anfang heraus, dass Lena gemeint war; außerdem erfahren wir etwas über: Geißlers Vergangenheit sowie seine aktuellen Pläne, eine kurze Vision Lenas, Axts Zahlungsschwierigkeiten, die verzweifelte Frau Janker, den noch verzweifelteren Herrn Göhlert, einen Pfarrer auf einer Suzuki Intruder M1800R und einen Abgesandten des Bürgermeisters.
- 297 Exkurs V: Mobilität**
- 307** Gepriesen sei die Oder, die im **zwölften Kapitel** eine wichtige Rolle spielt und an deren Ufer wir erfahren, was – wahrscheinlich – mit Herrn Schubart passiert ist, und wo es zu einem Gruppenfoto, zu Kindheitserinnerungen sowie einer weiteren Rede Geißlers kommt, gefolgt von plötzlicher Hektik und einer ersten, überstürzten Flucht per Auto wegen des Auftauchens von Problemen am Horizont.
- 331** Das kurze **dreizehnte Kapitel** bietet: herannahende und ankommende Fahrzeuge, die kurze Frage nach dem Glauben an Gott, ein Schlauchboot, das geladen geht, und Ähnlichkeiten zwischen der Oder und dem Jordan.
- 339** Vom Aus-dem-Wasser-Kommen, von der Heimreise mit dem Bus, vom Schlafen des Heimleiters in Frau Heidels Zimmer und von merkwürdigen Vorkommnissen währenddessen berichtet das **vierzehnte Kapitel**.
- 355** Am östlichen Ufer der Oder; oder: **erster Epilog**.
- 357** Wo ist Geißler? Oder: **der zweite Epilog**.



Alle eventuellen Ähnlichkeiten mit lebenden oder ehemals lebenden Personen sind entweder rein zufällig oder beabsichtigt, je nachdem.

# PROLOG

---

## **PROLOG**, in dem ein Rollator gesucht wird.

### **Nennt uns Bewohner ...**

... und nicht Klienten!

Ihr alle kennt sicher die Stunden, in denen sich etwas ankündigt, von dem man aber nicht genau weiß, was – und vor allem: wie es sein wird. Und falls ihr sie nicht kennt, so werdet ihr sie noch kennenlernen.

Die Stille der Flure unserer Station wurde in der Nacht vom Sechszwanzigsten auf den Siebenundzwanzigsten durch das mächtige Jammern Herrn Bembens zerschnitten:

Den brauch ich doch morgen!

Und: Rückt ihn wieder raus, ihr Schweine!

Aber angeblich auch: Wie soll ich denn nun tanzen?

Es muss um die Zeit gewesen sein, als die allabendliche Übergabe des Spätdienstes an die Nachtwache gerade beendet worden war und wir nicht mit solch einem Lärm rechneteten, der uns natürlich sehr in Aufruhr versetzte; zumindest jene, die noch nicht schliefen und sich bis dahin still in ihren Zimmern aufgehalten hatten, denn mit dem Schlaf war es ja bei vielen von uns so eine Sache: Meistens kam er erst spät, oft mit vielen Unterbrechungen, um uns leider immer wieder allzu früh zu verlassen. [Aber wir wollen nicht jammern, wir hatten ja noch die Zeiten am Tage

zwischen den Mahlzeiten, die wir, falls uns niemand störte, im Schlummer oder wenigstens mit fest verschlossenen Augen verbringen konnten.]

Und als sich die ersten von uns neugierig aus den Zimmern trauten, da sahen wir den Bemben dann: wie er auf allen Vieren den Flur entlangkrauchte, zugegeben: recht zügig, denn durch den speziellen Stoff seiner Jogginghosen, die er stets trug, konnte er offensichtlich prima mit seinen Knien über die Fliesen rutschen. Und während seines Weges durch den Flur machte er immer wieder an den Zimmertüren halt, öffnete diese [sofern nicht abgeschlossen war] und rief dann hinein: Sie ham ihn nich zufällig gesehn!?

Und das alles, ohne aufzustehen.

Den Zeitpunkt hatte er ganz sicher mit Bedacht gewählt. Denn das Problem war bereits am Nachmittag aufgetaucht und [davon waren wir ausgegangen] sicher irgendwie gelöst worden. Wie sich nun herausstellte: da hatten wir uns geirrt.

Es soll nämlich so gewesen sein, dass der Bemben während des Mittagsschlafs plötzlich aufgewacht sei und sofort bemerkt habe: der Rollator ist weg! Zuerst hatte er Heisterkamp, mit dem er sich das Zimmer teilen musste, in Verdacht gehabt. Denn der war sehr durch den Wind und immer so unruhig, besonders während der Mittagsruhe, die er nie zum Schlafen nutzte, sondern um leise das Zimmer zu verlassen, mit seinem Lodenmantel bekleidet, den er nur sehr selten auszog; und dann irrte Heisterkamp durch die Flure der dritten Station, bis er schließlich den Eingang zum Treppenhaus oder den Fahrstuhl fand, den er jedoch nicht zu bedienen wusste, sodass dieser nur für seine Ausflüge in Betracht kam, wenn sich die Fahrstuhltür gerade in jenem Moment öffnete, in dem er an ihr vorbeischlich. Und man griff Heisterkamp nach einiger Zeit auf einer der vier Stationen, meistens aber am Ausgang zur

Straßenseite auf und brachte ihn wieder nach oben, entweder zum Aufenthaltsraum der Schwestern und Pfleger oder gleich direkt in sein Zimmer. Man kannte ihn unten an der Pforte, hatte ein Auge auf ihn: Heisterkamp war es ein paarmal gelungen, die *Residenz* zu verlassen und draußen auf einem Spielplatz in der Nähe des Heims Kinder anzusprechen [sicher nur wirres Zeug], was nicht unbemerkt blieb.

Zurück beim Bemben im Zimmer, machte sich Heisterkamp dann an den Schränken und den Sachen darin zu schaffen, vor allem an Bembens; und es kam vor, dass er dies oder jenes aus dem Zimmer trug, außer Bemben konnte es durch Gebrüll verhindern, doch der schlief meist während der Mittagsruhe.

An dem Rollator hatte sich Heisterkamp bisher allerdings noch nie vergriffen, er kam sehr gut ohne Gehhilfe zurecht. [Und dann gab es da noch etwas anderes, was das Zusammenleben Bembens und Herrn Heisterkamps stark beeinträchtigte: die sogenannte Sonnabend-Samstag-Problematik. Denn wie der Tag vor dem Sonntag korrekt heißt beziehungsweise bezeichnet wird, darüber konnten die beiden nicht einig werden und gerieten deswegen regelmäßig aneinander. Bemben behauptete: Ihn wühle es auf, dass die Leute unverständlicherweise, wie er betonte, statt Sonnabend mittlerweile nur noch Samstag sagten, alle, durch die Bank; eine Sache, die er ganz und gar nicht nachvollziehen und auch nicht akzeptieren könne und wolle, da seines Wissens die Bezeichnung Samstag ja gar keine hiesige sei, sondern eine, die früher lediglich im Süden Deutschlands und in Österreich gebraucht worden sei, also gar nicht hierher, zu uns, gehöre, wo man den Tag vor dem Sonntag immer schon mit Sonnabend bezeichnet habe, und wo, so sei es ihm zumindest als Kind von seinen Eltern beigebracht worden, der Gebrauch der Bezeichnung Samstag vor allem darauf schließen lasse, dass der, der statt Sonn-

abend das Wort Samstag benutze, nicht sonderlich gebildet sein könne, da scheinbar eines gepflegten Hochdeutschen nicht mächtig. Und Heisterkamp antwortete darauf stets mit: Samstag! Was Bemben jedes Mal noch mehr aufregte und von neuem beginnen ließ, doch Heisterkamp blieb stur: Samstag! So hausten sie in ständiger Zwietracht.]

Dazu, zum Rollator nämlich, muss gesagt werden, dass es nicht wenige unter uns gab, die meinten: der Bemben braucht den gar nicht, im Gegensatz zu so einigen andern bei uns. Vereinzelt kam einem zu Ohren, er, Bemben, sei ja früher einmal bei der Armee gewesen, und das für lange Zeit, als Berufssoldat, wobei niemand etwas Genaueres über seine dortigen Aufgaben oder seinen militärischen Rang wusste, den er zum Schluss bekleidet hatte [sicher kein General!, sicher kein Held!]. Allerdings wurde mehrfach berichtet, dass er bei der Panzertruppe tätig gewesen sei beziehungsweise einen Schützenpanzer gesteuert oder kommandiert habe und nun hier in der *Residenz* auch irgendein Gerät nötig hätte, mit dem er, so wie der jüngere Bemben früher mit seinem Panzer über die Truppenübungsplätze dieses Landes gerollt sei, durch die Flure der zweiten Station rollen könne, also einen auf dicke Hose machen will, wie Herr DiMarco es auszudrücken pflegte; dabei hätte es ein Stock sicher auch getan.

Und vielleicht sahen es die Schwestern und Pfleger ganz ähnlich: denn als Herr Bemben festgestellt hatte, dass der Rollator weg war, und er nach dem Personal klingelte und um Hilfe bat, da wurde sich mit dem Suchen kaum Mühe gegeben, sondern: Man ließ nach kurzer Zeit den Hausmeister einfach einen anderen Rollator in Bembens Zimmer schieben, einen von denen, die in der *Residenz* vorrätig gehalten wurden. Doch Bemben weigerte sich, diesen zu benutzen, nachdem er das Gerät eine Weile verächtlich angeschaut haben soll. Zudem beschloss er, das Zimmer nicht

mehr zu verlassen [eine würdige Fortbewegung sei sei ihm nun unmöglich], sodass er nicht mit uns anderen im Speisesaal essen konnte und man ihm die Mahlzeiten bringen musste. Schließlich verlangte er, den Heimleiter zu sprechen, der noch nicht lange hier war und von dem wir zu jenem Zeitpunkt nicht wussten, nicht wissen konnten, was er und: ob er in so einem Fall überhaupt was unternehmen würde. Na denn, antwortete man ihm und zeigte aufmunternd in Richtung des Ersatzrollators:

Sie wissen ja, wo das Büro ist.

Da soll Herr Bemben kurz geweint haben, oder zumindest laut geschluchzt. Und es handelte sich ja tatsächlich um ein sehr besonderes Stück, das muss man schon sagen!

Bembens Sohn war eines Tages aufgetaucht, das erste und einzige Mal, soweit bekannt, und hatte eben diesen Rollator dabei: weiß, auffallend schlank und mit einer uns bisher unbekanntem Federung an den Rädern sowie einer Lampe daran, die schien dazuzugehören, wurde aber vom Bemben nie angeknipst; um ein Kassenmodell handelte es sich ganz bestimmt nicht [das war natürlich erlogen und erstunken]. Bemben behauptete, das Gerät sei aus dem Ausland. Und so war es durchaus nachvollziehbar, dass er nicht locker ließ und dieses Theater auf dem Flur machte.

Als bald kam auch die dicke Magda hinzu, die in jener Nacht Dienst hatte, baute sich vor dem knienden Bemben auf und sprach:

Was machen wir für Krach, warum?

Offensichtlich war bei der Übergabe des Spätdienstes an die Nachtwache das Verschwinden des Bemben'schen Rollators kein Thema gewesen. Und noch bevor Bemben antworten konnte, rief Frau Stuff, die sich in einigem Abstand vom Geschehen aufhielt: Der sucht seinen Gehwagen!

Herr Bemben nickte, die Schwester Magda nickte. Dann wollte sie ihm helfen: Man werde sich morgen drum kümmern.

Nee, sofort!, schrie er da, rutschte ein Stück von ihr weg und klammerte sich am Handlauf an der Wand fest. Die Magda stand erst einmal eine ganze Weile daneben: still und wie immer mächtig; vielleicht dachte sie darüber nach, was sie nun tun könnte, oder womöglich rechnete sie damit, dass sich Herr Bemben freiwillig zurück in sein Zimmer begeben müsste, wenn sie nur lange genug neben ihm stehen und nichts sagen würde.

Aber Bemben blieb hart.

Schließlich kamen immer mehr von uns aus den Zimmern. Denn der Bemben hatte wieder damit begonnen zu jammern und zu rufen: dass man sich nun unverzüglich auf die Suche begeben müsse, und was das für Zustände seien, wo einem so mir nichts dir nichts die Sachen geklaut würden und sich dann niemand dafür verantwortlich fühle, bei der Wiederbeschaffung zu helfen. Die Magda schien nicht alles zu verstehen, was der Bemben da rief und schaute uns wütend an; dabei gab er sich größte Mühe, seine Klage deutlich zu formulieren, damit bei der Magda auch wirklich alles ankommen musste, die ab und zu ihre Probleme damit hatte, herauszufinden, was die Bewohner denn genau meinten, wenn diese sich mit irgendeinem Problem an sie wandten.

Und dann zückte sie sehr gewandt das Telefon, das sie am Gürtel ihrer Jeans befestigt hatte, drückte ebenso gewandt einige Tasten, drei, vier oder vielleicht auch nur eine, und rief offensichtlich die Nachtschwester von der Station vier an, denn diese war kurz darauf unter uns und sagte: Was ist denn hier los? [So als wüsste sie von nix!]

Und nachdem sich die beiden Nachtschwestern eine Weile beraten hatten, redeten sie gemeinsam auf den Bemben ein, alles in einem scharfen Flüsterton, doch ohne Ergebnis, und versuchten danach, uns zurück in die Zimmer zu schicken, was auch misslang. Wir wichen nicht.

Es kamen sogar noch ein paar mehr hinzu, und da machte die Nachtschwester von der Station vier plötzlich eine wilde Handbewegung [als müsste sie eine gefährliche Wespe oder einen nervigen Nachtfalter vor ihrem Gesicht verscheuchen] und sprach:

Scheiße!

Was einige als Zeichen verstanden, mit der Suche zu beginnen, während andere noch fragten, was das Ganze eigentlich zu bedeuten habe und wer die Frau da sei, womit sie sicher die Nachtschwester der Station vier meinten, vielleicht aber auch die Magda, die versuchte, die Suchenden von ihrem Tun abzuhalten: Nein, ist viel zu spät schon!, doch mittlerweile war Frau Stuff in Bembens Zimmer gegangen, ohne anzuklopfen, und hatte das Licht angeknipst; da gingen wir natürlich hinterher und sahen dort Heisterkamp wie einen moosigen Findling mit seinem Lodenmantel im Bett liegen: seine Augen waren offen, er schaute aber nicht nach der Tür und den Eindringlingen in seinem Zimmer. Und gleich darauf drängten sich die Schwester Magda und die von der Vierten, der es erstaunlicherweise gelungen war, den Bemben zum Aufstehen zu bewegen und an die Hand zu nehmen, an uns vorbei, trieben alle bis auf Bemben und Heisterkamp aus dem Zimmer und machten das Licht wieder aus. Da trällerte es hinter uns vom Flur:

Ich hab ihn!  
Ich hab ihn!

Es war Frau Mattuschka, die vor dem Zimmer stolz eine Runde mit dem Rollator des Bembens drehte – sogar die Lampe hatte sie angestellt – und ihn dann artig der Magda übergab, die die Lampe wieder ausknipste. Wie sich herausstellte, hatte Frau Mattuschka schon im Laufe des Tages bemerkt, dass die sogenannte Nachlasskammer auf unserer Station nicht abgeschlossen war; sie warf dort häufig mal einen Blick rein, wenn sich die Gelegenheit bot. Zwar lautete die offizielle Bezeichnung: *Abstell Raum* [wie verwirrend! –

aber so stand es neben der Tür], trotzdem wurde stets nur von der Nachlasskammer gesprochen, denn es war der Ort, wohin man jene Sachen brachte, welche unsere Verstorbenen oder vielmehr die Angehörigen unserer Verstorbenen nicht wollten oder nicht brauchten und somit auch nicht abholen ließen, sodass die *Residenz* auf diesen Sachen sitzen blieb und sich daher in diesen Räumen, von denen es je einen auf jeder Station gab, so einiges angesammelt hatte oder immer wieder ansammelte: Kleidung und Bücher zum Beispiel, einige kleinere Möbelstücke und Haushaltsgegenstände wie Besteck, Pfeffer- und Salzmillen, darunter zwei mit gigantischen Ausmaßen, Bügeleisen, Kaffeemaschinen, Pürrierstäbe, Wasserkocher, Toaster, Mixer, Messerblöcke, Maniküresets und andere Dinge, die vor dem Ableben zum Beispiel für die Körperpflege benötigt wurden, ab und zu auch etwas Persönliches wie ein Fotoalbum oder Briefe, die laut Frau Mattuschka heimlich vom neuen Heimleiter, dem Herrn Zimmermann, gelesen wurden; und angeblich blieb deswegen die Nachlasskammer in letzter Zeit so oft ungeschlossen.

Und irgendwo dazwischen entdeckte Frau Mattuschka den zusammengeklappten Rollator des Bembens, nachdem sie sich eine Weile recht gründlich darin umgesehen hatte, wie sie der Magda berichtete. Ein Frechheit, rief Frau Stuff ein paarmal: immerhin lebt der ja noch! Aber darauf reagierte keiner: es wurde nämlich auf dem Flur nach dem Bembem gesucht, der jedoch in seinem Zimmer geblieben war. Und so gingen wir, angeführt von der Schwester Magda, schließlich zu ihm, Frau Mattuschka durfte den Rollator hineinschieben.

Bembem lag ausgestreckt auf dem Bett, starrte an die Zimmerdecke, ganz wie Heisterkamp, und würdigte weder uns noch den Rollator eines Blickes: das war natürlich nicht schön; es war sogar sehr unschön. Frau Mattuschka parkte den Rollator vorsichtig

neben dem Bett, die Magda deckte Herrn Bemben zu und dann mussten wir das Zimmer verlassen. Unsere Freude aber blieb. Selbst, als wir wieder auf dem Flur standen und die Magda uns mit strengem, etwas verschwitztem Gesicht bat, endlich wieder in die Zimmer und ins Bett zu gehen, wurde die Stimmung nicht getrübt.

Was soll's!, rief Frau Stuff.

Und als irgendjemand meinte: Es dämmert ja schon!, da sagten auch wir anderen, oder dachten es zumindest: Was soll's! Wir haben schon genug geschlafen [also: insgesamt gesehen], und da werden wir wegen ein paar Augenblicken Schlafs, die uns durch die Lappen gehen, doch nicht ein Gezeter machen!

Und stolz gingen wir in unsere Zimmer und dann in unsere Betten, wo einige von uns dem Herrgott dankten, der uns schließlich einschlafen ließ. Draußen vor unseren Fenstern brauste der morgendliche Berufsverkehr.